

(Immer noch) Alles hybrid? Kulturtheoretische Modellierungen eines prominenten Konzeptes

Eva Raimann

Abstract:

Nachdem in den Kulturwissenschaften während der letzten zwei Jahrzehnte ein regelrechter ‚Hype um Hybridität‘ zu verzeichnen war, setzen sich Ottmar Ette und Uwe Wirth in dem von ihnen herausgegebenen Konferenzband *Nach der Hybridität. Zukünfte der Kulturtheorie* detailscharf mit den Leistungsgrenzen des Hybriditätskonzeptes auseinander. Mit Hilfe von 13 interdisziplinären Aufsätzen zeigen sie neue Experimentierräume auf, die eine Modellierung oder gar die Überwindung des Konzeptes ermöglichen. Neue Zugänge zu interkulturellen, intermedialen sowie intertextuellen Beziehungen sollen so gefunden werden, die zugleich auf simplifizierende Bipolaritäten und Re-Essentialisierungen verzichten.

How to cite:

Raimann, Eva: „(Immer noch) Alles hybrid? Kulturtheoretische Modellierungen eines prominenten Konzeptes [Review on: Ottmar Ette und Uwe Wirth (Hg.): *Nach der Hybridität. Zukünfte der Kulturtheorie*. Berlin: Verlag Walter Frey/edition tranvía, 2014.]“. In: *KULT_online* 43 (2015).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2015.912>

© beim Autor und bei KULT_online

(Immer noch) Alles hybrid? Kulturtheoretische Modellierungen eines prominenten Konzeptes

Eva Raimann

Ottmar Ette und Uwe Wirth (Hg.): Nach der Hybridität. Zukünfte der Kulturtheorie. Berlin: Verlag Walter Frey/edition tranvía, 2014. 256 S., broschiert, 19,80 Euro. ISBN: 978-3-938944-86-8

In Reaktion auf die virulenten Anforderungen einer globalisierten und pluralisierten Gesellschaft, boomten in den letzten zwei Jahrzehnten die sozialwissenschaftlichen Debatten um Hybriditätskonzepte. Während zunächst deren Möglichkeiten in Form von Öffnung und Verflüssigung vormals statischer Konzepte betont wurden und dem Konzept der Hybridität ein subversives Potential unterstellt werden konnte, beginnt der ‚Hype um Hybridität‘ langsam abzuflachen. Heute, 20 Jahre nach der Einführung des Bhabha'schen Hybriditätsverständnisses, droht der Begriff zu einer Universalkategorie zu werden; mondial einsetzbar und überall dort anwendbar, wo sich vermeintlich differente Signifikantenketten treffen, laufen Hybriditätskonzepte Gefahr, durch ihren inflationären Gebrauch selbst zu einem statischen Konzept zu werden; die einstmals gewünschte Überwindung alter Deutungsmuster wäre so kaum noch zu leisten.

Um sich diesen Spannungsfeldern von Abgeschlossenheit und Offenheit zu nähern, nehmen Ottmar Ette und Uwe Wirth in der Einleitung eine epistemologische Herleitung des Begriffes der Hybridität vor und geben einen fundierten Überblick über die aktuelle Diskussion. Zeitgleich lancieren sie – im Sinne kritischen Nachfragens – das Alternativkonzept der Pfropfung als eine Möglichkeit, Kulturtheorie nach der Hybridität zu denken (vgl. S. 9).

Nahtlos an die Einleitung anknüpfend, diskutiert Uwe Wirth im ersten Beitrag des Konferenzbandes das Konzept der Pfropfung als Kulturmodell und stellt den Leser_innen Vorüberlegungen eines größeren Forschungsprojektes mit dem Arbeitstitel Greffologie vor (vgl. S. 13). Uwe Wirth definiert das Konzept der Pfropfung als eine mögliche Beschreibungsfigur ambivalenter kultureller Integrations- und Übersetzungsprozesse (vgl. S. 26) und setzt dessen dispositive Machtmetaphorik mit der Subversionssemantik des Hybriditätsmodell in ein Verhältnis. Nach Wirth entstehen in diesem Spannungsfeld Interferenzen, die durch ein kritisches Modell zu lokalisieren und zu beschreiben seien; auch würden dadurch vage Hybriditätsmodelle konturierbar (vgl. S. 29). Er führt hier das Projekt einer Greffologie ein, die es sich zur Aufgabe macht, Wanderungsbewegungen und Neukontextualisierungen von Beschreibungsmodellen zu untersuchen. Schließlich könnte man sich so komplexen kulturellen, epistemischen und poetischen Übersetzungsaktivitäten nuancierter nähern.

Auch Doris Bachmann-Medick schlägt in ihrem Beitrag „Nach der Hybridität: Travelling Concepts im Horizont von Übersetzung“ ein Alternativmodell zu Hybriditätskonzepten vor. Sie macht deutlich, dass Hybridisierung erst dann zu einer soziologischen Analysekategorie werden kann, wenn sie nicht reine textlastige Repräsentationskategorie bleibt, sondern sich mit der handlungsnäheren und präziseren Kategorie der Übersetzung trifft (vgl. S. 45). So können nicht zuletzt die Rezeptionsweisen und Transformationen des Hybriditätskonzeptes selbst durch Übersetzungsprozesse differenzierter betrachtet werden (vgl. S. 46). Doris Bachmann-Medick geht über die Arbeit mit einer bloßen Metapher hinaus und betont die Unabdingbarkeit konkreter ‚Übersetzungshandlungen‘. Erst durch Praktiken, die Mehrsprachigkeit und Sprachvermittlung regeln, sowie durch kontroverse Ansprüche unterschiedlicher sozialer Gruppen, würden hybride Zwischenräume als interkulturelle Handlungsräume zugänglich werden (vgl. S. 47). Anhand einiger Beispiele macht sie eindrucksvoll deutlich, wie Konzepte durch konkrete Historisierung und Lokalisierung zugleich in lebensweltliche Kontexte hinein übersetzt werden können (vgl. S. 49). Mit sensiblem Blick auf rein akademische Debatten und westliche Begriffsmonopole schlägt sie die Arbeit mit ‚concepts in translation‘ vor, die das Potential haben, viellogische Praxen, Beziehungen, Akteure sowie Strömungen zu erfassen und miteinander in Beziehung zu setzen (vgl. S. 50).

Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Sammelband, der das Weiterdenken eines so breiten Konzeptes wie ‚Hybridität‘ anregen will, einer ebenso großen thematischen Spannweite an Artikeln bedarf. Die weite Perspektivierung birgt jedoch den Nachteil, dass ein Dialog zwischen den einzelnen Beiträgen schwer erschließbar ist. Eine Unterteilung des Bandes in Sektionen hätte den Leser_innen dazu dienen können, einen erleichterten Zugang zu den unterschiedlichen Verhandlungsflächen zu finden. Gerade nach der überaus pointierten Einleitung der Herausgeber wäre ein Schlussbeitrag wünschenswert gewesen, der den argumentativen Leitfaden der reichhaltigen Analyseansätze kurz resümiert.

Ungeachtet dessen gelingt es dem Tagungsband vorbildlich, neue Fragehorizonte zu erschließen und Polylogiken zu etablieren, die besonders in den mittlerweile konflikthaft gewordenen Hybriditätsdiskursen dringend notwendig sind. Ottmar Ette und Uwe Wirth tragen mit Nach der Hybridität. Zukünfte der Kulturtheorie maßgeblich zu der Ideenentstehung bei. Hybridität ist weiter zu denken und die Verbindungen von ‚Verschiedenartigem‘, ohne den Rückgriff auf essentialisierende Aufladungen, neu zu kontextualisieren.